

## **AGENDA-21-Kino am 28.2.2012: DALLAS PASHAMENDE**

(Martin Hirte)

Unser heutiger Abend ist den Sinti und Roma gewidmet – der größten und am meisten diskriminierten Minderheit in Europa.

Die alte Bezeichnung „Zigeuner“ wird heute nur noch in der rechtsextremen Szene verwendet mit der Absicht, die Volksgruppe zu diskriminieren und als delinquente Nomaden abzustempeln. Der Zentralrat der Sinti und Roma lehnt den Ausdruck „Zigeuner“ als rassistisch ab.

Die Roma haben ihren Ursprung in Indien. In mehreren Wellen wanderte sie – wahrscheinlich vertrieben durch arabische Volksstämme - vom dem 5. Jahrhundert an über Vorderasien nach Westen und erreichten ab dem 15. Jahrhundert Mitteleuropa. Mit 8 - 10 Millionen Angehörigen bilden die Roma heute die größte europäische Minderheit. Romanes, die Sprache der Roma, ist indogermanisch und verwandt mit dem Sanskrit. Es gibt bis zu hundert verschiedene Dialekte.

Die Sinti sind die Gruppe der Roma, die schon am längsten, nämlich seit mehreren hundert Jahren in Mittel- und Westeuropa leben. Es gibt schätzungsweise 60,000 Sinti mit deutscher Staatsbürgerschaft, die meisten davon sind gut integriert. Viele haben jedoch Angst vor Diskriminierung und bekennen sich nicht zu ihrer Herkunft.

Das ist kein Wunder, wenn man ihre Geschichte betrachtet. Schon im 17. Jahrhundert gab es in Mitteleuropa Gesetze zur Abwehr, Verfolgung und Ausrottung der hier lebenden Roma. 1899 wurde in München die Reichszentrale zur Zigeunerbekämpfung eingerichtet. 1926 verabschiedete die Regierung von Bayern ein Gesetz zur „Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen“.

Nach der Machtübernahme der Nazis wurde die Verfolgung verschärft. Der Wahn, in Deutschland müsse eine einheitliche Bevölkerung deutscher Rasse entstehen, wurde auch den hier lebenden Sinti und Roma zum Verhängnis. So genannte „rassehygienischen Maßnahmen“ wie Eheverbote und Zwangssterilisationen waren Vorläufer des 1938 propagierten Erlasses zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ und 1942 des „Auschwitz-Erlasses“ - der Anordnung, alle Roma im deutschen Machtbereich in Konzentrationslager zu deportieren und dort zu ermorden. In einer einzigen Nacht, der so genannten „Zigeunernacht“ des 2. August wurden 4.000 Roma in Auschwitz-Birkenau vergast und verbrannt.

Die genaue Zahl der von den Nazis getöteten Roma ist unbekannt. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 100.000 und 500.000. Auch mindestens die Hälfte der deutschen Sinti wurde ermordet. Bei den Roma heißt der Völkermord durch die Nazis „Porrajmos“, wörtlich übersetzt „Verschlingen“.

Nur wenige Roma fanden Anerkennung als NS-Opfer. Die Münchner „Landfahrerzentrale“, die erst 1970 aufgelöst wurde, stempelte die meisten ermordeten Roma auf Grund von Akten aus dem Dritten Reich als Kriminelle ab, was die Wiedergutmachung verhinderte. Im entsprechenden Erlass der Länderfinanzminister von 1950 hieß es: „Die Prüfung der Wiedergutmachungsberechtigung der Zigeuner und Zigeuner-Mischlinge nach den Vorschriften des Entschädigungsgesetzes hat zu dem Ergebnis geführt, dass der genannte Personenkreis überwiegend nicht aus rassistischen Gründen ... verfolgt und inhaftiert wurde.“

Erst 1982 erklärte der Deutsche Bundestag die Verbrechen der Nazis zum Völkermord. Heute sind die deutschen Sinti und Roma eine anerkannte nationale Minderheit. Sie sind im „Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma“ organisiert.

Die meisten Angehörigen des Volkes der Roma leben nach wie vor in Ost- und Südosteuropa. Sie bilden dort große Minderheiten und machen in manchen Ländern mehr als zehn Prozent der Bevölkerung aus. So leben in Rumänien etwa zwei Millionen, in Ungarn eine Million und in Bulgarien 750.000 Roma.

In Deutschland bezeichnet man mit „Roma“ im Unterschied zu den „Sinti“ die Volksangehörigen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts auf Arbeitssuche und in den letzten Jahrzehnten als Flüchtlinge eingewandert sind. Die Kriegsparteien Ex-Jugoslawiens hatten in den Roma-Dörfern gewaltsam Soldaten rekrutiert, was große Roma-Flüchtlingswellen auslöste. Im Kosovo kam es zu massiven Angriffen auf Roma durch albanische Nationalisten. 120.000 Menschen - 90 Prozent der Roma des Kosovo - wurden aus ihrer Heimat vertrieben.

Die Roma sind die Volksgruppe Europas, die am meisten diskriminiert und verfolgt wird. In allen Ländern Osteuropas hat sich eine starke rechtsextremistische Szene etabliert, die gegen die Roma vorgeht. Nationalisten beschwören eine „ethnografische Zeitbombe“. Bei der derzeitigen Geburtenrate würden die Roma in wenigen Jahrzehnten angeblich bis zu 50% der Bevölkerung Osteuropas ausmachen.

Die Roma eignen sich gut als Sündenböcke für die schwierige soziale und wirtschaftliche Situation in Osteuropa. Sie haben keine Lobby, sie sind arm und politisch schlecht organisiert. Der SPIEGEL schrieb im September '11: „Der Rassismus gegen sie ist ein gesellschaftlicher Konsens, der von einem Großteil der herrschenden Eliten legitimiert wird“.

Vorurteile betreffen vor allem die Kriminalität der Roma. Laut einer Umfrage aus dem Jahr 2008 würden sich rund ein Viertel der Menschen in Europa unwohl fühlen, wenn Roma in der Nachbarschaft wohnen würden. Statistiken zeigen jedoch deutlich: Kleinkriminalität ist ein Armutsdelikt. Auch arme Ungarn, Slowaken, Rumänen oder Italiener stehlen, um zu überleben.

In allen osteuropäischen Ländern nimmt die staatlich geduldete Gewalt gegen die Roma zu. Kroatien, Tschechien und Mazedonien wurden schon vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ermahnt, Mord und Gewalt an Roma zu verfolgen und nicht straffrei zu lassen.

In Ungarn gibt es eine illegale "Bürgerwehr" mit dem erklärten Ziel, die Roma aus Ungarn zu vertreiben. Rechtsextreme marschieren mit Fackeln und Parolen skandierend durch die Dörfer, um Angst und Schrecken unter den Roma zu verbreiten. Häuser oder Siedlungen von Roma werden zerstört und niedergebrannt. In Tschechien wurde eine Roma-Siedlung mit einer Mauer von der restlichen Stadt abgetrennt.

Der SPIEGEL sprach von „Europas vergessenem Bürgerkrieg“ und schrieb „Es ist ein Krieg gegen die Roma. Es gibt Aufmärsche gegen sie, selbsternannte Ordnungshüter schikanieren und bedrohen sie; um die Viertel, in denen sie wohnen, werden Mauern errichtet; ihre Häuser werden angezündet; sie werden von ihren Wohnorten vertrieben, manchmal brutal ermordet“.

Im Sozialismus hatten die Roma noch ihr Auskommen, obwohl sie als ungelernete und schlecht bezahlte Hilfsarbeiter in den staatlichen Industriebetrieben arbeiten mussten. Der Zusammenbruch der Planwirtschaft stürzte viele Roma ins Elend.

Durch Diskriminierung und Roma-feindliche Politik bildeten sich in vielen Städten Gettos mit völlig vernachlässigter Infrastruktur. Oft gibt es weder Strom noch Wasser; Hunderttausende haben im Winter keine Heizung. Bis zu 80 Prozent der Kinder besuchen keine Schule. Die Gesundheitsversorgung ist miserabel, was eine hohe Kindersterblichkeit und eine deutlich verringerte Lebenserwartung zur Folge hat. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 90 Prozent. Václav Miko, ein Roma-Aktivist aus Tschechien, vergleicht die Roma mit der schwarzen Bevölkerung Südafrikas während der Apartheid.

Seit der Öffnung der EU-Grenzen strömen mehr und mehr Roma nach Westen, um der Diskriminierung und Verfolgung in Osteuropa zu entgehen und ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Viele kommen auch als Asylbewerber aus Nicht-EU-Ländern wie Serbien oder Mazedonien.

Nach aktuellen Schätzungen halten sich in Deutschland 50.000 Roma als Flüchtlinge oder Arbeitsmigranten auf. In Berlin soll es 14.000, in Duisburg 4000 und in München 2000 osteuropäische Roma geben. Die Hilfsorganisationen sind durch die wachsende Zahl von Flüchtlingen in ihren Möglichkeiten überfordert. Viele Roma ziehen sich in die Grauzonen der Erwerbstätigkeit zurück und versuchen, durch Musizieren, Betteln und Kleinkriminalität zu überleben.

Es gibt keine europäische Strategie zur Lösung des Problems, und auch die Zielländer sind konzeptlos. Sie fürchten sich vor Zuwanderern, die ihre Sozialsysteme belasten könnten. Bisher bleibt es bei der seit Jahrzehnten angewendeten Praxis: Abschotten, Ignorieren und nach Möglichkeit Ausweisen.

In Deutschland werden Roma-Flüchtlinge als Betrüger dargestellt, ihre Asylanträge werden regelmäßig als „offensichtlich unbegründet“ abgelehnt. Die Regierung hat mit der Republik Kosovo die Ausweisung von jährlich bis zu 2.500 der rund 10.000 in Deutschland geduldeten Roma-Flüchtlinge vereinbart – obwohl sich der Europarat wegen der prekären humanitären Situation im Kosovo gegen eine Rücksiedlung ausgesprochen hat.

Im Jahr 2009 wurden 18.000 osteuropäische Roma aus Frankreich ausgewiesen – im Widerspruch zu den menschenrechtlichen Zielsetzungen der EU, und ausgerechnet im „EU-Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“.

Auch Italien hat tausende Roma in spezielle Verwahrungslager umgesiedelt und abgeschoben. Hetzreden des Bürgermeistermeisters von Roma ermunterten zur gewaltsamen Zerstörung von Roma-Siedlungen durch Rechtsradikale. Abschiebungen gibt es auch aus Belgien, Großbritannien, Dänemark und Schweden.

Der Spielfilm „Dallas Pashamende“ von Robert Adrian Pejo zeigt uns plastisch die Lebensumstände der Roma in Rumänien. Der Film spielt in einer Roma-Siedlung direkt neben der Müllkippe einer Stadt in Siebenbürgen. Die Roma sprechen ungarisch, so wie die Mehrheit der Bevölkerung in dieser Region.

Der Titel des Films bezieht sich auf die amerikanische Seifenoper „Dallas“. Pash heißt in der Roma-Sprache „bei“, und „amen“ heißt „wir“ oder „uns“. Der Titel heißt übersetzt also etwa: „Dallas unter uns“ und drückt den Sarkasmus aus, den die Roma für ihre Lebensumstände übrig haben.

Der Regisseur Robert Adrian Pejo ist Jahrgang 1964 und stammt aus der rumänischen Stadt Arad. Nach der Emigration mit seiner Familie studiert er in Wien Theater- und Filmwissenschaft. Heute lebt er in New York. Er hat zahlreiche Kurzfilme, mehrere Spielfilme und zwei österreichischen Tatort-Folgen gedreht.

Zur Intention des Films sagt Pejo: „Das Zigeuner-Thema war für mich immer interessant. Was mich besonders fasziniert ist die Frage der Identität. Dieses zerrissen Sein zwischen zwei Welten interessiert mich. Roma bewegen sich ja oft zwischen der Verarmung und Assimilation. Der Film handelt jedoch nicht nur von den Roma, sondern generell von Armut. Wie Menschen versuchen, unter diesen Umständen zu überleben. Ich habe ganz bewusst eine klassische Struktur gewählt – wie in einem Western. Der Held, der zurückkehrt und die Situation dort außer Rand und Band bringt und dadurch verändert.“

Der Film ist im Grunde die Liebesgeschichte der beiden Hauptdarsteller Radu – gespielt von Zsolt Bogdan - und Oana - gespielt von Dorka Gryllus, die mancher aus den Filmen „Der Knochenmann“ oder „Soul Kitchen“ kennt. Pejo sagt: „Die Hauptdarstellerin Dorka Gryllus war eigentlich nicht die erste Besetzung, weil sie viel zu hübsch für diese Rolle ist. Mit Hilfe der Maske haben wir es geschafft sie etwas unattraktiver erscheinen zu lassen“

Das Drehbuch des Films schrieb Pejo zusammen mit dem Roma-Schriftsteller Géza Csemer. Die Filmmusik stammt von dem Roma Lajos Kathy Horváth.

Der Film beginnt mit der Rückkehr des Lehrers Radu aus der Großstadt in das Roma-Dorf seiner Kindheit – eine aus Wellblechhütten bestehende Siedlung am Rande einer apokalyptischen Müllhalde. Er kommt, um die Beerdigung seines Vaters organisieren. Nach anfänglichem Unbehagen nähert sich Radu der Roma-Gesellschaft an, trifft seine Jugendliebe wieder und entdeckt seine verlorene Identität neu.

Von Beginn an waren die Dreharbeiten mit Schwierigkeiten behaftet. Die Produktionsfirma ging noch vor Drehbeginn Pleite; daraufhin wurden auch andere Förderungen wieder zurückgezogen. Erst der Einstieg des Bayerischen Rundfunks ermöglichte die Realisierung.

Das Team mietete eine aufgelassene Mine im Kreis Covasna nördlich der rumänischen Stadt Braşov und baute dort das Roma-Dorf neben einer künstlichen Müllhalde auf.

Die Roma-Frage war damals ein wichtiges Thema bei den Verhandlungen über den EU-Beitritt Rumäniens. Die Regierung war nervös und wollte den Film verhindern. Der Staatsanwalt von Braşov erschien während der Dreharbeiten, in Begleitung mehrerer Vertreter der Gesundheits- und Umweltbehörden. Sie versuchten mit allen Mitteln die Weiterarbeit zu behindern. Pejo erinnert sich: „Sie verlangten sogar nach der Schnapslizenz der Bar, obwohl sie Teil des Sets war ... da wurde mir klar, dass wir in ein Wespennest gegriffen hatten“.

Schließlich stürmte eine 80-köpfige schwer bewaffnete Eliteeinheit das Set, begleitet von Hubschraubern und Kamerateams. Die Fortführung der Dreharbeiten wurde ohne Angabe von Gründen untersagt, das Film-Dorf musste abgebaut werden.

Der damalige rumänische Ministerpräsident Adrian Nastase äußerte sich in einem Fernseh- Interview wie folgt: „... ich habe gesehen, dass irgendeine Gruppe oder ein Unternehmen begonnen hat, Müll von irgendwoher anzuliefern, um Filmaufnahmen zu machen, um einen Film mit Zigeunern aus Rumänien zu machen, um Bilder von einem Rumänien voller Müll zu produzieren... Wir sind viel zu tolerant gegenüber derart unverantwortlichen Aktionen und dann wundern wir uns, dass im Ausland Filme erscheinen, die Rumänien nur auf diese Art und Weise darstellen und wir gestatten ihnen, dass sie sich über unser Land lustig machen“.

Robert Adrian Pejo kommentiert die Vorfälle in einem Interview: „Obwohl es so viele Schwierigkeiten mit dem Film gegeben hat und in Rumänien eine halbe Million Euro durch das Drehverbot seitens der Regierung verloren gegangen ist, habe ich nicht daran gedacht, aufzuhören. Schritt für Schritt weiter machen - das ist es, was ich von den Roma gelernt habe«. Das Filmteam entschloss sich, Rumänien zu verlassen und in Ungarn zu Ende zu drehen.

2005 lief Dallas Pashamende im offiziellen Programm der Berliner Filmfestspiele und erhielt den Spezialpreis der Jury des Internationalen Verbands der Filmkunsttheater. Der Film lief auf weiteren 35 Festivals und erhielt zahlreiche Preise, u. a. in Budapest, Verona, Sétubal und Sochi.

Nach dem Film findet ein Filmgespräch statt mit Alexander Diepold, der mit seinem Münchner „Madhouse“ über 1400 Roma betreut. Zu Gast ist auch Ned Kalinov. Er arbeitet in dem Roma-Projekt „Bildung statt Betteln“ der Münchner Caritas.

Der Spiegel schrieb im September 2011: „... um den Bürgerkrieg gegen die Roma in Osteuropa zu beenden, braucht es ... vor allem eines: Empathie. Das ist etwas, woran es der politischen Elite in Osteuropa weitgehend mangelt, zumindest im Fall der Roma“. Dieses Gefühl der Empathie können wir uns von „Dallas Pashamende“ vermitteln lassen.

#### **Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei**

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MtgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

**Adresse:** c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

[email@indienhilfe-herrsching.de](mailto:email@indienhilfe-herrsching.de), [www.indienhilfe-herrsching.de](http://www.indienhilfe-herrsching.de)